

AUS DER GESCHICHTE VON HILDRIZHAUSEN



Die Anfänge

Die Siedlung Hildrizhausen wurde im 7. oder 8. Jahrhundert nach Christus gegründet. Der Name verweist wohl auf eine Sippenführerin und bedeutet „Siedlung der Hildrada“.

Eine solche ringförmige Anlage wie die der heutigen Hölderlinstraße um den zentralen Hügel, auf dem heute die Nikomedeskirche steht, ist selten in Süddeutschland. In ihrem Umfeld finden sich die ältesten Häuser des Ortes.

Die Grafen von Hildrizhausen

1007 wird ein Graf Hugo erwähnt, der als ältester bekannter Vertreter des Grafengeschlechts von Hildrizhausen angesehen wird. Die Adelsfamilie stieg mit Heinrich im Laufe des 11. Jahrhunderts zu Markgrafen auf und war durch Heirat mit dem Haus Schweinfurt verbunden. Heinrichs Sohn Eberhard war 1100-1112 Bischof von Eichstätt. Wo die Burg der Grafen von Hildrizhausen stand, ist bis heute nicht geklärt.

Die späteren Besitzer des Dorfes

Nach dem Aussterben der Grafen von Hildrizhausen kam das Dorf durch Erbfolge an die westfälischen Grafen von Kappenberg.

Diese verkauften 1122/24 ihren schwäbischen Besitz an den Staufer Friedrich II. Aber schon um 1145 ging das Dorf an die Pfalzgrafen von Tübingen und später an die von Herrenberg. Im Verlauf der „Tübinger Fehde“ wurde die Burg 1165 zerstört. 1382 schließlich kam das Dorf zu Württemberg.

Kirche und Stift

Es waren sicherlich die Grafen von Hildrizhausen, die im ausgehenden 11. Jahrhundert die Nikomedeskirche bauen ließen. Sie ist damit die älteste Kirche im Landkreis Böblingen. Die Kirche war von vorneherein nicht nur als Dorfkirche, sondern als Stiftskirche gedacht, an der mehrere Geistliche ihren Dienst verrichteten. 1439 wurde das hiesige Stift in das neu gegründete Herrenberger Stift integriert. Mit der Einführung der Reformation 1534 wurde das Stift aufgelöst. Seitdem ist die Kirche evangelisch.

Landwirtschaft und Handwerk

Der wichtigste Wirtschaftszweig im Dorf war jahrhundertlang die Landwirtschaft. Mit gemeinsam gehaltenen Zuchtbullen (vgl. Station 14), einer Viehwaage (vgl. Station 4) und einer Molkerei (vgl. Station 16) wurde die Landwirtschaft schrittweise weiterentwickelt. Zwei Mühlen standen

zum Mahlen des Getreides zur Verfügung, die Untere und die Obere Mühle.

Die Töpfer („Hafner“) waren für Hildrizhausen das bedeutendste Handwerk. Bei einer Grabung in der Nikomedeskirche wurde eine große Zahl von Tongefäßen und Scherben aus dem 11. und 12. Jahrhundert gefunden, die darauf schließen lässt, dass schon im Mittelalter in der Nähe ein Brennofen bestanden haben muss.

Im 19. Jahrhundert arbeiteten über 20 Hafner am Ort und vertrieben ihre Waren regional. 1913 wurde der letzte Gemeinschaftsbrennofen in der Hafengasse (heute Herrenberger Straße) abgerissen und die letzten drei Hafner stellten ihren Betrieb ein.

Der Schönbuchwald bot vielen Einwohnern die Gelegenheit, durch Waldarbeit oder Mitarbeit bei königlichen Treibjagden den Lebensunterhalt zu sichern. Heute wird über die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes hinaus vor allem sein Freizeitwert geschätzt.

Wasserversorgung

Die Figur des Mädchens am Dorfbrunnen erinnert an die Bedeutung des Wassers für Hildrizhausen. Der Ort bezieht sein Trinkwasser ausschließlich aus eigenen Quellen.

Die wichtigste ist die Heiligenquelle (früher: „Heilbrunnen“). Der Dorfbrunnen an der Kirchhofmauer wird heute noch von einem der drei Heiligenquellen-Brunnen gespeist. Der Lehrer und Erfinder Adolf Heim (vgl. Station 18) versuchte von 1908 bis 1912 als erster, das Quellwasser als Heilwasser zu vermarkten. Zwischen 1912 und 1988 wurde das Quellwasser als Tafelwasser oder kohlendioxidhaltiger „Sprudel“ abgefüllt.

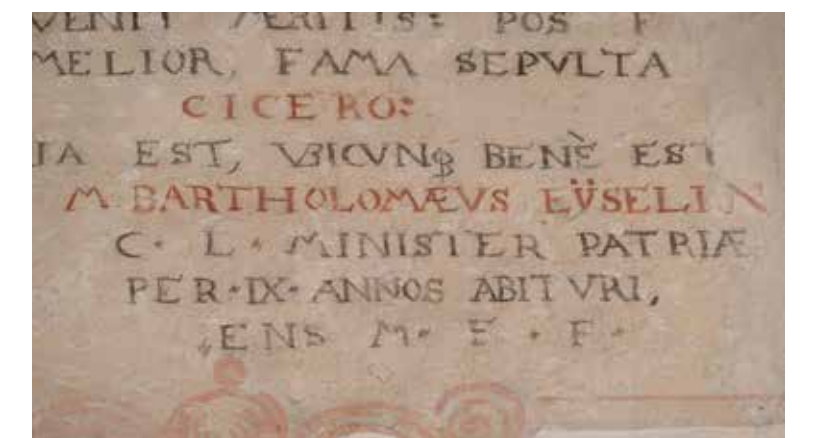
Das 1935 gebaute Freibad bekommt sein Wasser ebenfalls aus den örtlichen Quellen. Auch einer der beiden Ursprünge der Würm liegt auf dem Gemarkungsgebiet. Sie fließt von Süden kommend durch den Ort. Von Westen kommend durchquert der Ruckenbach das Dorf (heute verdolt, vgl. Ortsplan).

Die Bombennacht 1943

In der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober 1943 wurden Hildrizhausen und die Nachbarorte von den Alliierten bombardiert. In dieser Nacht kam ein Mensch ums Leben, 60 Familien wurden obdachlos. 49 Wohngebäude und 53 Scheunen wurden zerstört. Die auf dem Plan rot gekennzeichneten Gebäude sind bei dem Angriff zerstört oder beschädigt worden.

Historische Persönlichkeiten

Bartholomäus Eyselin (1576-1633) war von 1613 bis 1622 Pfarrer in Hildrizhausen. Der humanistische Gelehrte schrieb unter anderem 1620 die Hildrizhausener Chronik, eine wichtige Quelle für die historische Forschung. Das Bild zeigt seine „Bittere Inschrift“ in der Nikomedeskirche.



Der Müllerssohn **Johann Michael Holder** (1796-1861) wurde in der Oberen Mühle geboren. Er war in seiner Zeit der angesehenste Miniaturenmalers in Württemberg. Das Bild zeigt die Miniatur einer jungen Dame aus der Familie Besserer in Ulm.



Der Lehrer und Erfinder **Adolf Heim** (1836-1912) entwarf ein lenkbares Luftschiff, ein U-Boot und eine Flaschenabfüllanlage (vgl. Station 18).



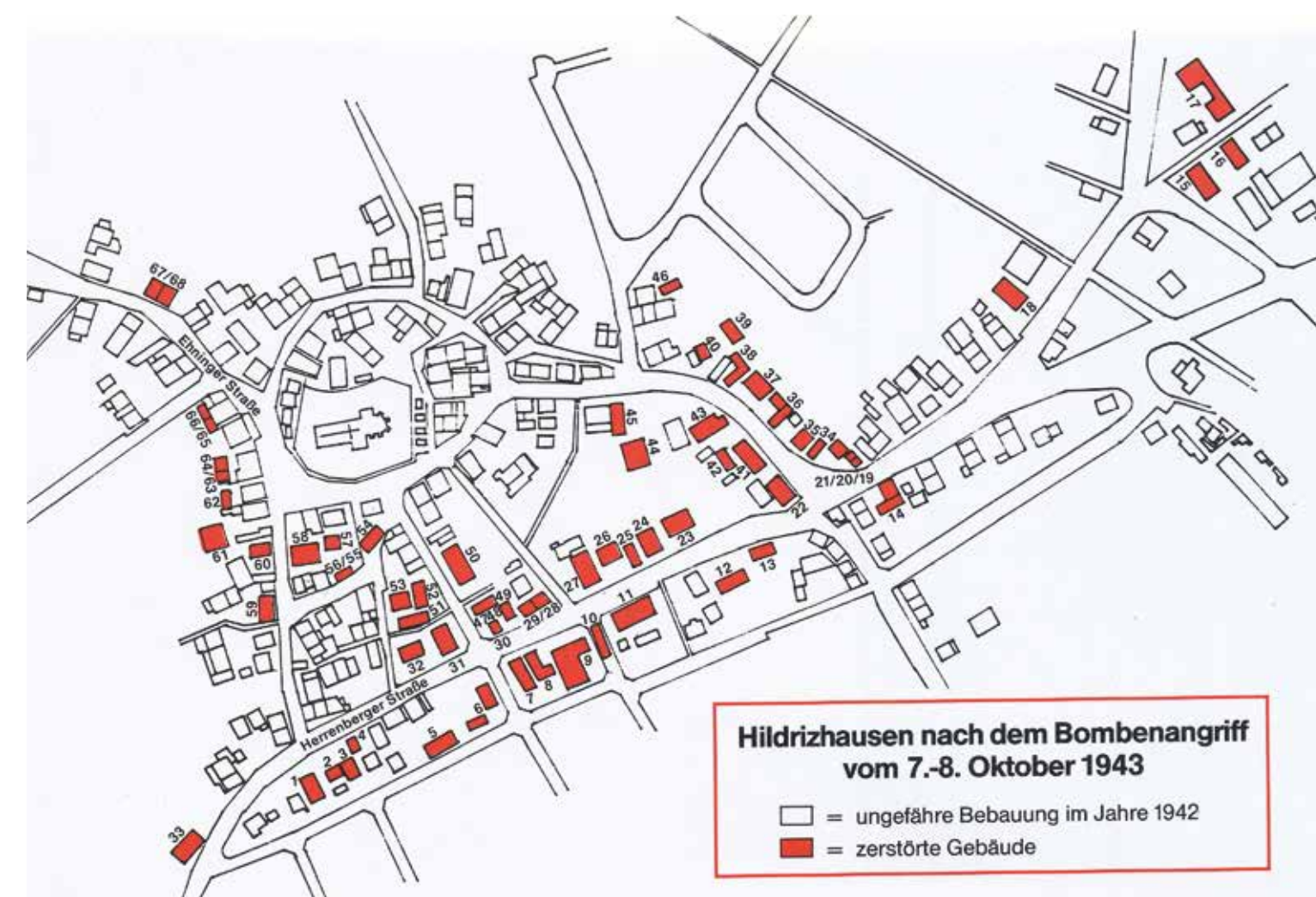
Von 1898-1911 war **Gustav Fischer** Pfarrer in Hildrizhausen. 1913 gründete er die Evangelische Diakonieschwesterenschaft Herrenberg-Kornthal. Das Pflegeheim am Ort trägt seinen Namen.



Der berühmte Barbarossakopf ist ein Ausdruck des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Stauern und Kappenbergern, das sich auch beim Verkauf von Hildrizhausen 1124 zeigt.

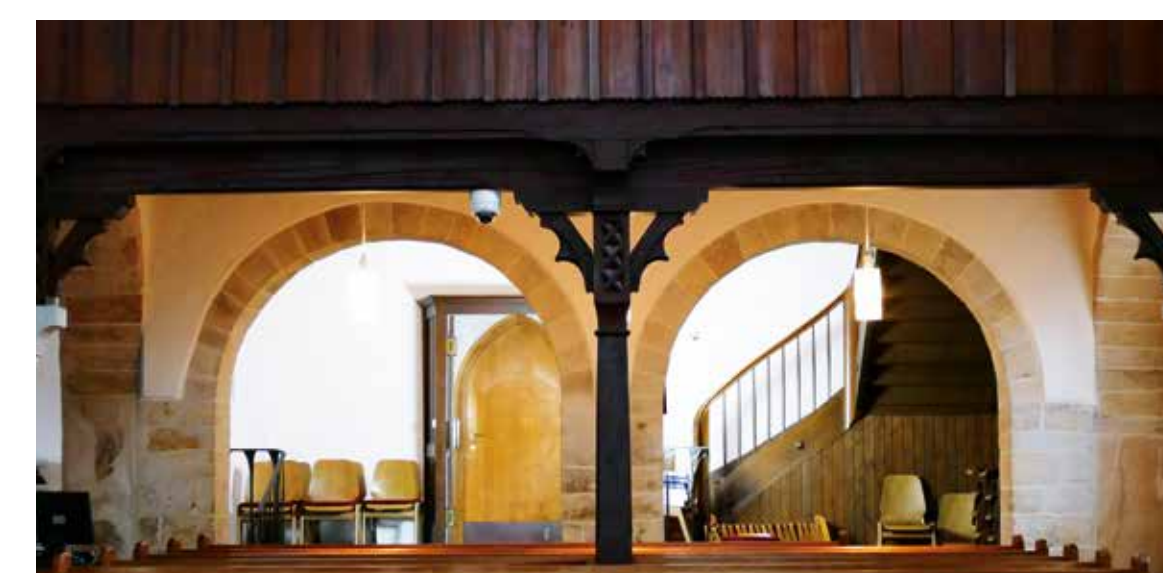


Mittelalterlicher Topf aus dem 11. Jahrhundert, gefunden bei einer Ausgrabung in der Nikomedeskirche. Er ist das älteste Zeugnis des Hafnerhandwerks in Hildrizhausen.



Bombennacht vom 7. auf den 8. Oktober 1943. Karte der zerstörten Häuser (rot markiert).

Die Westarkaden der Nikomedeskirche trugen einst die gräfliche Herrschaftsempore.



Mehr Infos und Bildquellenangaben finden Sie unter dem QR-Code oder unter www.hildrizhausen.de/hor

HAUS UND HOF

Hildrizhauser Bauernhöfe

Bis vor wenigen Jahrzehnten war Hildrizhausen ein überwiegend von der Landwirtschaft geprägter Ort. Das galt auch für herrschaftliche oder kommunale Bauten, wie Pfarrhaus oder Schule, deren Pfarrer- oder Lehrerbehausungen auch immer eine Scheune beigeordnet wurde.

Die Bauernhöfe wurden dabei völlig unterschiedlich konzipiert. Seit dem frühen Mittelalter dominierten in der Region „mehnteilige Gehöfte“ mit separat errichteten Wohn- und Wirtschaftsbauten. Diese finden sich in unterschiedlicher Anordnung.

Regionaltypisch sind „Hakengehöfte“, deren Wohnhaus und Scheune winklig zueinander stehen. So etwa bei Ehninger Straße 15, dessen Wohnhaus 1617 errichtet wurde (Station 6).

Charakteristisch ist dabei das repräsentativ mit dem Sichtgiebel an der Straße errichtete Wohnhaus und die im rückwärtigen Teil der Parzelle quer dazu stehende Scheune.

Eine weitere Variante bilden „Parallelgehöfte“. Zu diesen gehört das älteste erhaltene Gehöft im Ort mit dem Wohnhaus Hölderlinstraße 52 von 1503 und der ehemaligen Scheune Ehninger Straße 20 von 1456.

Vereinzelt finden sich auch „Streckgehöfte“, bei denen Wohnhaus und Scheune in einer Flucht hintereinander stehen. Diese Gehöftform wählte man vor allem dann, wenn die Hofparzelle keine andere Gebäudeanordnung zuließ.

In Zeiten akuter Holzknappheit kam eine weitere Form des Bauernhofes hinzu, die eigentlich schon seit der Vorgeschichte bekannt war: der „Eindachhof“. Er vereint einen Scheunenteil und einen Wohnteil unter einem gemeinsamen Dach, wodurch eine komplette Fachwerkaußenwand eingespart werden konnte.

Besonders anschauliche Beispiele dafür sind Ehninger Straße 6 von 1686 (Station 5) oder Falkentorstraße 4 aus der Zeit um 1800.

Als im frühen 19. Jahrhundert auch noch die Bevölkerung rasant anwuchs, wurden teilweise ältere Scheunen zu Eindachhöfen umgebaut, wie etwa bei Ehninger Straße 20 (ursprünglich von 1456) oder Hölderlinstraße 26 (ursprünglich von 1548, Station 10).

Altes Rathaus von 1472

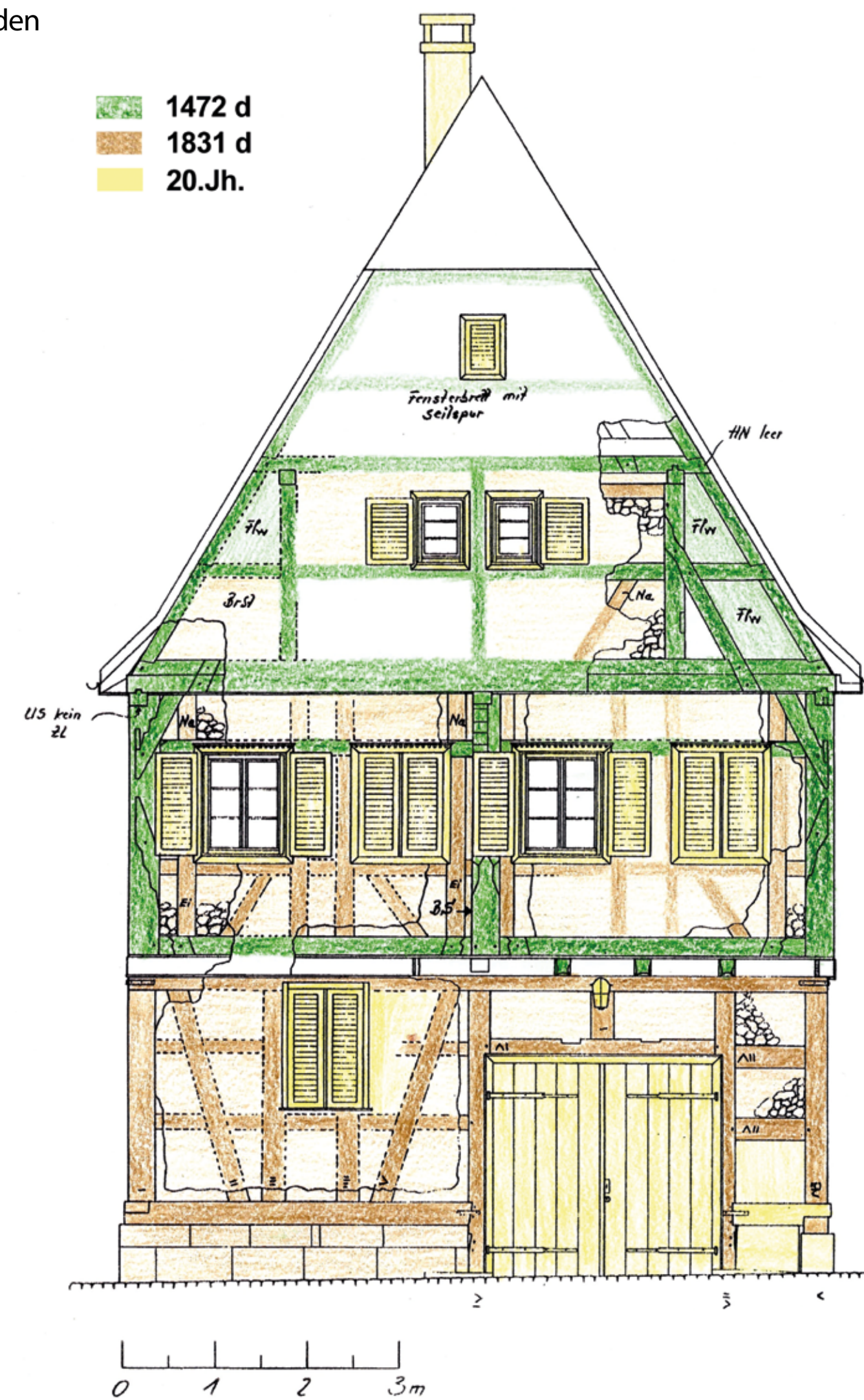
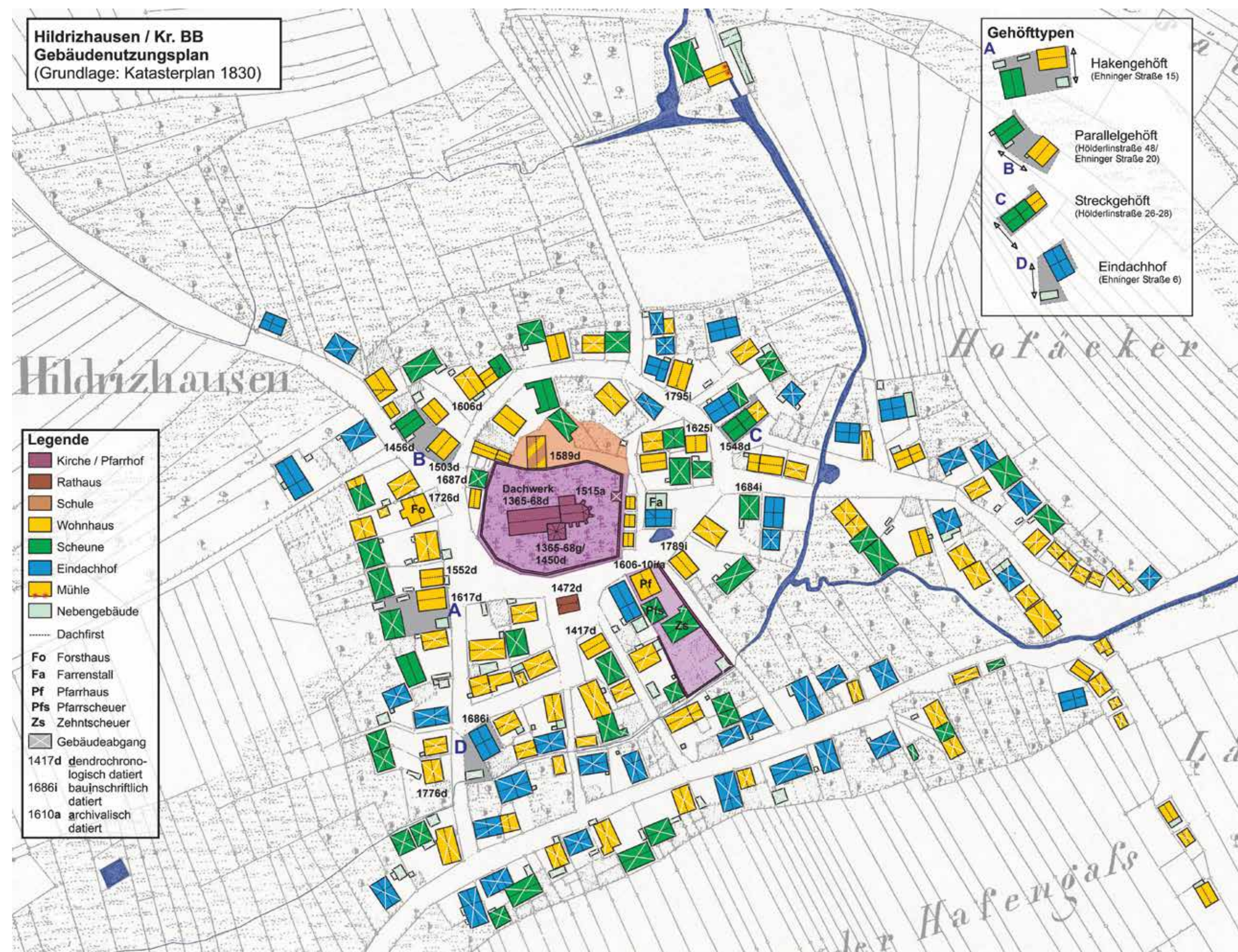
Das Alte Rathaus trägt seinen Namen zu Recht: mit seinem dendrochronologisch ermittelten Baudatum 1472 gehört es zu den ältesten dörflichen Rathäusern in ganz Baden-Württemberg. Das hohe Alter des vermutlich um 1831 unter Putz verschwundenen Fachwerks ist derzeit jedoch nur im Innern des Hauses erkennbar.

Die bei der letzten Renovierung festgestellten Ursprungsteile lassen vermuten, dass sich im Erdgeschoss früher eine Halle befand. Wie bei zahlreichen Rathäusern war sie vermutlich nach außen hin teilweise geöffnet. Die be-

stehenden Außen- und Innenwände im Erdgeschoss sind jedenfalls allesamt Zutaten um oder nach 1831.

Markant und zugleich für Rathäuser typisch ist die außen liegende Treppe, die in ihrer jetzigen Form 1794 entstand. Sie führte in einen großen Flur, von dem aus Zugang in den großen Ratssaal bestand. Dieser nahm die gesamte östliche Hälfte des Obergeschosses ein.

Seine Wände bestanden einst aus Holzböhlen, die zusammen mit der ehemaligen Bretterbalkendecke dem Ratssaal eine gute Wärmeisolation boten. In der kalten Jahreszeit schuf sicherlich ein Kachelofen in der Stube eine angenehme Sitzungstemperatur.



Altes Rathaus – ein Haus voller Bau-Geschichte: Ostansicht der Bauaufnahme von Burghard Lohrum mit Bauphasen. In dem 1831 erneuerten Erdgeschoss befand sich ursprünglich vermutlich eine offene (Markt?)Halle.



Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Hauses von 1417 mit einseitiger Abwalmung des Daches und Lage der Wohnstube.

Wohnhaus von 1417

Die schmucklose Fassade gegenüber dem Alten Rathaus täuscht: Das 1417 erbaute Haus Hölderlinstraße 8 ist derzeit das älteste bekannte Bauernhaus im Landkreis Böblingen.

Weil das mittelalterliche Fachwerkhaus keine Vorkragungen zeigt, ist man erst jetzt auf das hohe Alter aufmerksam geworden. Der Grund dafür ist seine Bauweise mit über zwei Geschosse reichen-

den Ständern. Das ursprünglich auf der Marktseite abgewalmte Dachwerk ist noch umfassend erhalten.

Schon seit 1750 wurde das Haus in zwei Hälften unter vielen verschiedenen Besitzern weiterverkauft und vererbt. So war die linke Hälfte von 1855 bis 1967 im Besitz der Familie Schütz, die darin eine Küferei betrieb. Mittelgang und Küche wurden gemeinsam genutzt. Zum Haus gehörte schon 1750 ein kleines „Würzgärtlein“.

2 | Nikomedeskirche

Die Kirche wurde um 1100 von den Grafen von Hildrizhausen nicht als Dorfkirche, sondern als Stiftskirche gebaut.

Die frühromanische dreischiffige Pfeilerbasilika war dem Heiligen Nikomedes geweiht. Der hochgotische Kirchturm wurde in der Zeit von 1365 bis 1368 gebaut.

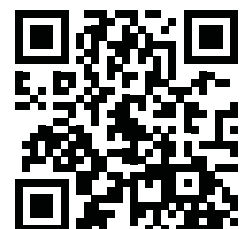
Der Chor mit seinem Netzrippengewölbe ist ein Werk der Spätgotik, errichtet 1515 von Jakob Haltmayer.

Das kleine Chorherrenstift bestand bis zur Einführung der Reformation 1534. Das nördliche Seitenschiff wurde abgerissen.

Im 14. Jahrhundert wurde der Kirchhof zu einer Wehranlage mit Torhäusern, Wehrgang und Gaden ausgebaut. Erhalten sind nur die Mantelmauer und die Positionen der beiden Tore.

Der die Kirche umgebende Friedhof wurde 2007 zu einer Parkanlage umgewandelt. Beachtenswert sind der Nikomedesstein aus dem 12. Jahrhundert und das Chorgestühl von Heinrich Schickhardt d. Ä. von 1529.

Die Kirche ist sonntags geöffnet.
Werktags bitte beim Pfarramt fragen
(Hölderlinstraße 12).



3 | Altes Schulhaus von 1589

Wie in vielen anderen Orten befindet sich das alte Schulhaus von Hildrizhausen unmittelbar am Kirchhof. Das Gebäude wurde 1589 erbaut. Vermutlich stand schon vorher an dieser Stelle ein Haus, das vor der Reformation von einem Stiftsgeistlichen bewohnt wurde.

Der stattliche dreigeschossige Fachwerkbau ist mehrfach saniert worden, wobei das ehemalige

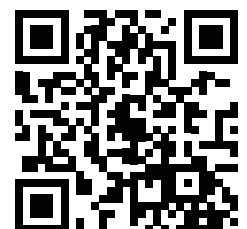
Zierfachwerk mit Ausnahme der Nordgiebelseite überwiegend ersetzt wurde. Vielleicht entstanden damals auch schon die in der Gegend selten anzutreffenden „Klebdächer“ der Südseite, die als Witterungsschutz dienen.

Im ersten Stock befanden sich zwei Klassenzimmer, im zweiten die Lehrerwohnung und im dritten das Zimmer für den Hilfslehrer („Provisorstüble“).

1825 wurde die Schule renoviert. 1882 war sie zu klein für den Ort und wurde an privat verkauft. Seitdem ist das Haus im Besitz der Familie Horrer.



Nördliches Giebelfachwerk



4 | Waaghäusle

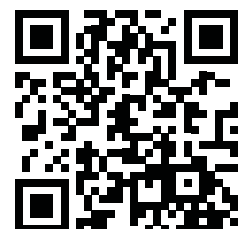
1899 errichtete die Gemeinde Hildrizhausen eine öffentliche Dorfwaage mit einer Bodenwaage für Vieh und landwirtschaftliche Fahrzeuge.

Das Waaghäusle beherbergte die Wiegetechnik. Die geeichte Waage und der amtlich bestellte Waagmeister garantierten eine zuverlässige Aussage über das Gewicht landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Von der ursprünglichen Waage der Firma Lang aus Cannstatt mit 7,5 Tonnen Wiegebereich ist noch die Brückenwaage erhalten.

1951 wurde eine zusätzlich Viehwaage angeschafft (Firma Koerner aus Sindelfingen, Tragkraft 1 Tonne). Dazu musste das bisherige Waaghäusle abgerissen und ein größeres gebaut werden.

1992 wurde die Bodenwaage abgebaut und das Waaghäusle an die jetzige Stelle versetzt. Es diente noch bis 2001 als Viehwaage und beherbergt heute eine Waagensammlung.



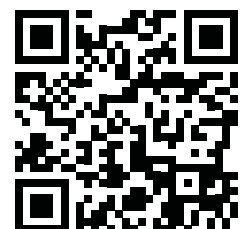
5 | Eindachhof von 1686

Das Haus wird „Reichardt-Haus“ genannt, weil es schon über 100 Jahre im Besitz der Familie Reichardt und ihrer Nachfahren ist. David Reichardt hat das Haus übernommen und 1895 das Zwerchhaus aufgesetzt sowie auf der Südseite eine Scheune angebaut.

Die Familie Reichardt mit ihren neun Zweigen war in den vergangenen Jahrhunderten zahlenmäßig mit Abstand die größte Sippe im Dorf.

Baulich handelt es sich um einen der wenigen „Eindachhöfe“ im Ort. Ganz außergewöhnlich ist die Gestaltung der nördlichen Giebelseite des Hauses.

Neben violinschlüsselartig geformten Knaggen (siehe Bild) finden sich zahlreiche zeittypische Zierstreben, die zudem noch mit farbig gefassten Flachschnitzereien verziert wurden. Das Fachwerk wurde seit seiner Entstehung nie überputzt – hierzulande eine seltene Ausnahme.

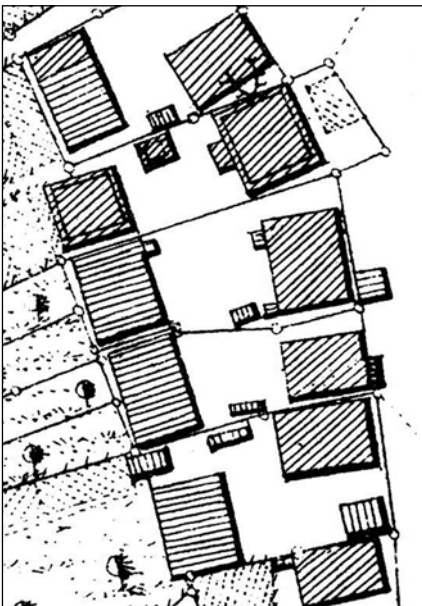


6 | Winkelhakenhof von 1617

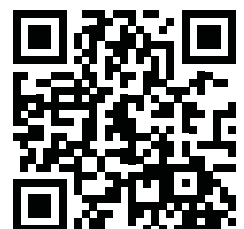
Weil Scheuer und Wohnhaus im rechten Winkel zueinander stehen, werden Bauernhöfe dieser Form auch „Winkelhakenhöfe“ genannt. Die Wohnhäuser dieses für Hildrizhausen typischen Gehöfttyps stehen mit dem Schmuckfachwerkgiebel unmittelbar an der Straße und prägen damit noch heute das Bild des historischen Ortskerns.

Der Hof mit dem 1617 erbauten Wohnhaus und der im 19. Jahrhundert erneuerten Scheune wird seit 1840 von der Familie Hahn bewohnt.

Das kleine Steingebäude wurde schon vor 1830 als Waschhaus gebaut. Spätestens seit 1920 wird es als Brennerei genutzt. Das Brennrecht für die Branntweinherstellung konnte schon 1877 nachgewiesen werden.



*Ausschnitt aus der Urkatasterkarte 1830
(heutige Ehninger Straße 15-21):
Die Gebäude links bilden einen Scheunenriegel.
Rechts stehen die Wohnhäuser an der Straße.*



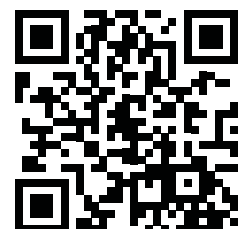
7 | Ehemalige Schmiede von 1552

Das 1552 erbaute Haus ist seit mehr als 300 Jahren im Besitz der Familie Reichardt und ihrer Nachfahren. Bereits 1823 richtete Jakob Reichardt in diesem Gebäude eine Schmiede ein.



1892 kam Johannes Grob aus einer alten Altdorfer Schmiedefamilie durch Heirat nach Hildrizhausen und erneuerte die Schmiede. Der Betrieb bestand über mehrere Generationen bis zu seiner Verlegung in die Talstraße 1967. Die Familie Grob konnte 1990 auf eine 400-jährige Handwerks-tradition als Schmiede zurückblicken.

Vom ursprünglichen Gebäude ist noch das Dachwerk erhalten geblieben. Zeittypisch sind die kurzen geschwungenen Fußstrebenpaare am Sichtfachwerkgiebel, mit denen die Stuhlstände ausgesteift wurden.



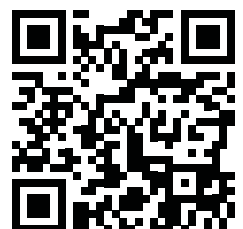
8 | Altes Forsthaus von 1726

Das Forsthaus wurde 1726 erbaut. Das Rundtor führt in einen Keller. Das große Tor links öffnet eine Durchfahrt zur ehemaligen Scheune im Hof.

Die Tür ganz rechts führte in den Pferdestall. Im Hof steht noch das Waschhäuschen aus dem frühen 19. Jahrhundert neben dem ehemaligen Brunnen.

Hildrizhausen war bis 1891 Sitz des Försters, der für den angrenzenden Teil des Schönbuchwaldes zuständig war. Schon 1620 wird ein Forsthaus erwähnt. 1891 wurde das Forstamt nach Herrenberg verlegt. Die Wohnungen im Haus wurden danach weiterhin für die Förster genutzt, bis 1979 ein neues Forsthaus gebaut wurde.

Heute steht das Haus den Vereinen und der Bürgerschaft von Hildrizhausen zur Verfügung. Sehenswert ist der Bürgersaal mit offenem Dachstuhl.



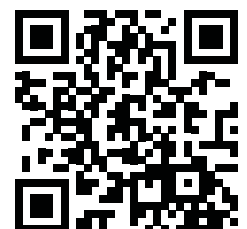
9 | Wohnhaus von 1606

Das 1606 erbaute Wohnhaus eines ehemaligen Winkelhakenhofes birgt an seinem Zierfachwerkgiebel eine große Besonderheit: am Giebelspitz findet sich eine eigenartige Figur, deren plastisch geschnitzter Kopf von einem bartförmig nach unten aus dem Kinn wachsenden Taustab gestützt wird. Noch seltsamer mutet die Kopfbedeckung an, die an eine Bischofsmütze erinnert.



Sollte hier etwa in protestantischer Zeit noch der Heilige Nikolaus dargestellt sein und dann noch als dämonenabwehrender „Neidkopf“? Jedenfalls finden sich mehrere zeitnahe Parallelen für den Neidkopf mit bartartigem Taustab in Holzgerlingen, wo offenbar derselbe Zimmermann arbeitete.

Das Haus wurde spätestens im 19. Jahrhundert in zwei Hälften geteilt, die getrennt voneinander vererbt oder verkauft wurden. Es wird auch „Uhrmacherhaus“ genannt, weil Karl Holder von 1900 bis 1934 hier einen Uhrmacherbetrieb führte.



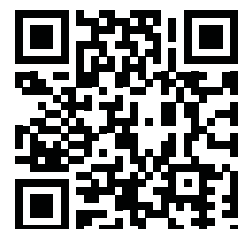
10 | Ehemalige Scheune von 1548

So unscheinbar die Fassade auch sein mag, dahinter verbirgt sich eines der ältesten Gebäude im Ort. Bei der dendrochronologischen Untersuchung des Wohnhauses ergaben sich im Dachwerk Hinweise darauf, dass es keine Innenwände besaß und auch von der östlich angrenzenden Scheune räumlich nicht getrennt war. Demnach scheint es sich ursprünglich entweder um eine große oder zwei kleine, in zeitlich enger Folge aneinander gebaute Scheunen gehandelt zu haben.



Die Unterfirstkonstruktion im Dachgeschoss

Die straßenseitige, 1548 erbaute Scheune wurde erst im frühen 19. Jahrhundert zum Wohnhaus umgebaut. Das Gebäude ist ebenso wie die Ehninger Straße 20 ein Zeitzeuge für den enormen Wohnungsdruck infolge der stetig anwachsenden Bevölkerung im Laufe des 18. Jahrhunderts.



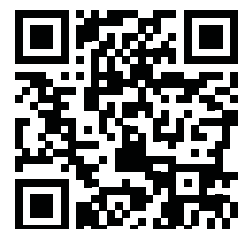
11 | Doppelwohnhaus von 1625

Das 1625 errichtete Gebäude gibt Zeugnis dafür, dass noch Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 die Lage im Herzogtum Württemberg vergleichsweise ruhig war und noch munter gebaut wurde. Als nach 1632 kaiserliche Truppen in der Region einfielen und eine Spur aus Tod und Ver-



wüstung oder Plünderung hinterließen, sollte sich dies für mehrere Jahrzehnte dramatisch ändern.

Das Haus ist längs in eine linke (östliche) und eine rechte (westliche) Hälfte geteilt und wurde immer von zwei Familien bewohnt. Der Flur wurde gemeinsam genutzt (siehe Bild). 1899 richtete Gotthilf Hablitzel in dem Haus eine Wagnerei ein. Er und sein Sohn betrieben die Wagnerei rund 90 Jahre lang. Heute stellt das Haus aufgrund seiner beeindruckenden, jedoch schon seit vielen Jahrzehnten bestehenden Schiefelage ein Denkmal der Duldsamkeit von Fachwerk-konstruktionen dar.

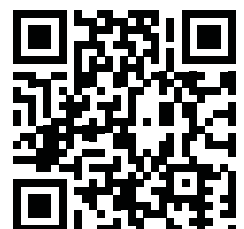


12 | Ehemalige Badstube

Hier in der Nähe stand die öffentliche Badstube des Ortes. 1507 wird der Bader Hans Beltz genannt. Im Dreißigjährigen Krieg war das Bad baufällig. Danach wurde es wohl wieder aufgebaut und war bis ca. 1700 in Betrieb.

Der letzte bekannte Bader war Hans Jacob Brodbeck. Das Haus hinter Ihnen wurde jedoch noch um 1825 „das Baad“ genannt.

Zu den Aufgaben des Baders gehörten nicht nur die Körperreinigung im Wannenbad, sondern auch medizinische Dienstleistungen wie Schröpfen, Aderlass, Zahnbrechen und die Behandlung kleinerer Wunden.



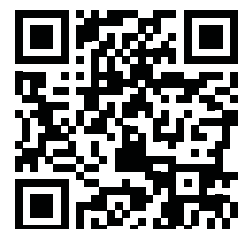
13 | Tagelöhnerhäuser des 19. Jahrhunderts

Tagelöhner nannte man früher diejenigen Bürger, die anders als die Bauern keinen Grundbesitz hatten und deshalb ihren Lebensunterhalt allein durch ihre Arbeitskraft erwirtschaften mussten. Sie waren die „kleinen Leute“ des Dorfes.

Kennzeichen der drei Tagelöhnerhäuser in dieser Reihe waren ursprünglich eine kleine Wohnfläche (Haus Kirchgasse 5: 33 qm), billiges Baumaterial, einfache technische Ausstattung und das Fehlen von Scheuer und Garten.

Das Haus Hölderlinstraße 11 wurde 1861 von Amtsdienner Johannes Klingenstein neu erbaut. Besonderheit: zweistöckig, 1892 erweitert durch den Dachaufbau (Zwerchhaus).

Die Kirchgasse 5 wurde in den 1920er Jahren vom Nachbarn Gottlob Brösamle aufgekauft und zu Nebengebäuden seines Bauernhofes mit offenem Schuppen und Stall im Untergeschoss umgebaut.

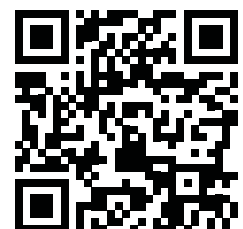


14 | Wohnhaus/Farrenstall

Der vordere Teil dieses Fachwerkhauses mit Krüppelwalmdach aus der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde von 1950 bis 2001 als Dorfladen genutzt. Er war in der Nachkriegszeit eines von vier Lebensmittelgeschäften am Ort.

Der hintere Teil des Hauses war spätestens seit 1860 bis 1928 der Gemeindefarrenstall. Schon 1855 gab es drei Farren (Zuchtbullen) am Ort, mit denen eine hochwertige Rinderzucht garantiert werden sollte.

1928 wurde in der Hundsrückenstraße ein neuer Farrenstall gebaut, in dem nach einem Brand und dem Wiederaufbau die Farrenhaltung bis in die 1970er Jahre hinein aufrechterhalten wurde. Das Aufkommen der künstlichen Besamung und der Rückgang der Milchviehhaltung machten den Farrenstall überflüssig.



15 | Pfarrhaus von 1606/10

Das evangelische Pfarrhaus mit ummauertem Garten wurde von Landesbaumeister Nicolaus Vischlin 1606 begonnen und von seinem Nachfolger Heinrich Schickhardt 1610 vollendet.

Das hohe Massiverdgeschoss über einem Gewölbekeller wurde früher vom Pfarrer landwirtschaftlich genutzt.



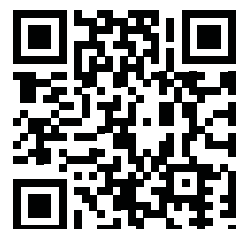
Rekonstruktion des Fachwerks vor 1800

Wohl am Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Dach einseitig angehoben und im gewonnenen Raum ein Arbeitszimmer für den Pfarrer eingerichtet.

Einer der ersten Bewohner des Hauses war der Pfarrer und Historiker Bartholomäus Eiselin (1613 bis 1622).

Die Mutter des Stuttgarter Predigers Ludwig Hofacker, Friederike Klemm, wurde hier im Haus geboren.

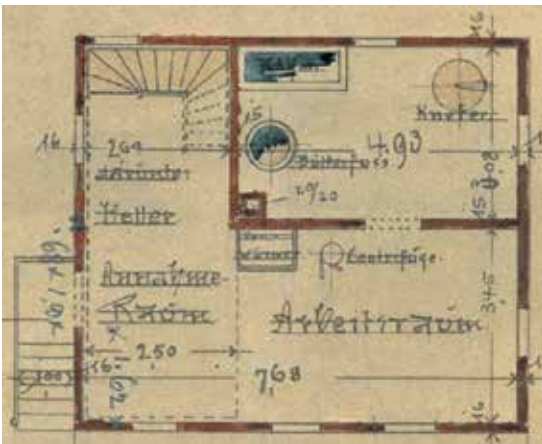
Von 1898 bis 1911 wohnte hier Gustav Fischer, der Gründer der Evangelischen Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal.



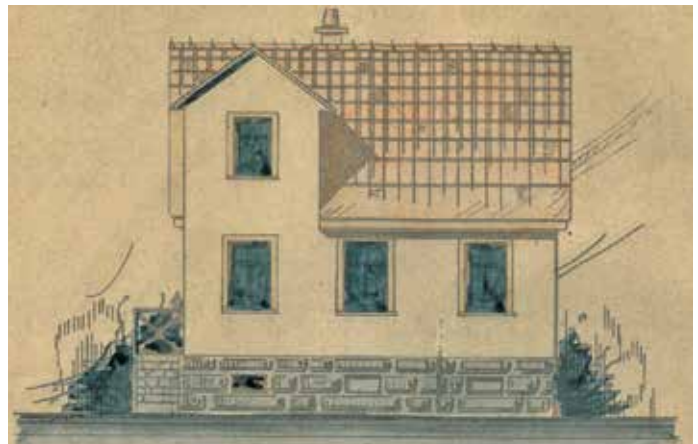
16 | Ehemalige Molkerei

1904 schlossen sich die Bauern in Hildrizhausen zu einer Molkereigenossenschaft zusammen und bauten eine Molkerei. Zur technischen Ausstattung gehörten Milchzentrifuge, Kneiter und Butterfass. So konnten eigene Molkereiprodukte in hoher Qualität mit der notwendigen Hygiene erzeugt werden. In ihrer Hochzeit in den 1960er Jahren hatte die Molkerei 120 Milchlieferanten. Durch die technische Entwicklung und den Rückgang der Milchkuhhaltung wurde die Dorfmolkerei unrentabel und geschlossen. 1982 löste sich die Molkereigenossenschaft auf.

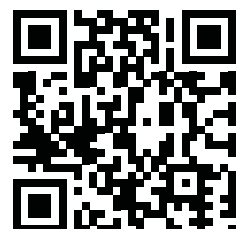
Das heutige Gebäude wurde 1939 erbaut und 1986 in ein Wohnhaus umgewandelt.



Grundriss aus Baugesuch 1904



Hausansicht



17 | Ehemaliges Gasthaus Lamm

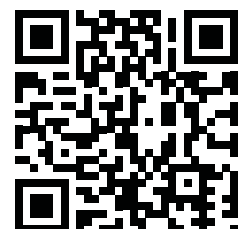
Das ehemalige Gasthaus „Lamm“ ist eines der ältesten der vier historischen Gasthäuser am Ort. Das Gebäude wurde um 1750 erbaut.

1842 wurde es nach hinten mit einer größeren Gaststube erweitert und 1878 mit einem Zwerchgiebel versehen.

Johann Georg Schittenhelm, dessen Großvater Schmid in Nebringen war, eröffnete nach 1800 eine Gastwirtschaft. Das „Lamm“ war seit 1842 „Schildwirtschaft“ und durfte als einziger Betrieb am Ort auch Gäste beherbergen. Die Hundsrückenstraße nannte man zeitweise auch „Lammgasse“. Im Besitz der Familie Schittenhelm blieb das Gasthaus bis zum Ende des Schankbetriebes ca. 1925.



Steinschiebefenster



18 | Rathaus von 1950

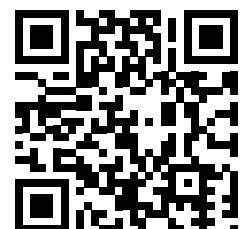
Der Vorgängerbau des heutigen Rathauses wurde 1882 als Schulhaus gebaut, nachdem das bisherige Schulhaus hinter der Kirche zu klein wurde. Mit mehreren Unterrichtsräumen und zwei Lehrerwohnungen im Dachgeschoss diente das Gebäude 80 Jahre lang als Schule.

1943 wurde es bei einem Bombenangriff zerstört und sieben Jahre später 1950 an gleicher Stelle wieder eingeweiht. Bereits zwanzig Jahre später war das Gebäude für den Unterricht der Kinder zu klein.

1970 wurde die neue Schönbuchschule eingeweiht und die alte Schule zum Rathaus umgenutzt.



Die zerstörte Schule nach der Bombennacht 1943



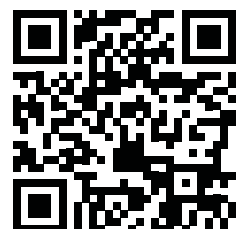
Adolf Heim

In diesem Haus verbrachte Adolf Friedrich Heim (1836 bis 1912), Lehrer und Erfinder, seinen Ruhestand. Er war schon in den Jahren 1864 bis 1868 als Lehrer und Amtsverweser nach Hildrizhausen gekommen und unterrichtete in der damaligen Schule (Altes Schulhaus hinter der Kirche).

Von seinen Erfindungen wurde keine verwirklicht. 1889 meldete er ein lenkbares Luftschiff zum Patent an. 1908 bis 1910 arbeitete er am Entwurf eines U-Boots.

Nachdem er beim Wasser des örtlichen Heiligenbrunnens eine Heilwirkung feststellen zu können glaubte, versuchte er von 1908 bis 1912, das Wasser abzufüllen und zu vermarkten, was ihm aber nicht gelang.

Seine Aktivitäten waren jedoch die Initialzündung für die weitere Nutzung der Heiligenquelle.

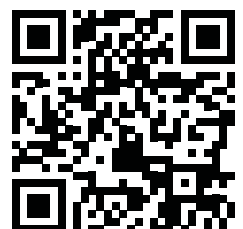


19 | Backhaus

Schon 1704 wird ein Gemeindebackhaus erwähnt, das neben dem Pfarrgarten stand. Das Gebäude an dieser Stelle wurde vor 1830 als Waschhaus errichtet. 1848 wurde ein Backhaus angebaut, was aber wohl einem Neubau gleichkam.

In früheren Zeiten hatte jedes Haus einen eigenen Backofen, manchmal auch ein Waschhaus. Nachdem aber im 19. Jahrhundert die Brandschutzvorschriften schärfer wurden und gleichzeitig das Holz knapp wurde, begann man, Gemeindebackhäuser zu bauen.

Nach einem Brand wurde das Backhaus 1949 auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut. Auch heute wird es noch genutzt. Die Öfen wurden 2013 erneuert.



Stellenhäusle

Für das Stellenhäusle, das wohl im 17. oder 18. Jahrhundert gebaut wurde, gibt es mehrere Nutzungstheorien. Am wahrscheinlichsten ist, dass es als Unterstellhäuschen bei Regen und Unwetter diente. Diese Deutung wird durch die Flurnamen unterstützt. In einem Güterbuch von 1860 ist von „der alten Viehstelle“ die Rede. Der angrenzende Wald hieß „Stellenwald“ und die Äcker und Wiesen davor „Stellenländer“. Hirten, die das Vieh im Wald weiden ließen, konnten also in dieser Hütte Schutz finden.

Die Inschrift „19 TSVH 97“ am Türbogen weist auf eine grundlegende Renovierung durch Ehrenamtliche des TSV Hildrizhausen 1997/1998 hin.

Der Kilometerstein aus dem 19. Jahrhundert ist ein Zeugnis der Verkehrsgeschichte im Schönbuch.

